Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 1

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 7

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der "Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung"

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Anter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Vildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redalfion: A. Gulelberger, Wabern

1. Januar 1931

Nr. 7

2. Jahrgang

Zum neuen Jahre.

Das alte Jahr eilt seinem Ende entgegen, das neue steht vor der Tür. Beim Rückblick auf das alte Jahr gedenken wir tiefbewegt des Heimgangs von herrn Direktor Bühr in St. Gal-Ien. Er hat der schweizerischen Taubstummen= erziehung und =Fürsorge neue Ideen (Gedanken= plane für Verbesserung und Fortschritt) gegeben, hat die Schweizerische Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder gegründet, an der Vorbereitung zur Gründung der Lehrwerkstätte mitgearbeitet und im "Führer durch die schweizerische Taubstummenbildung" ein Werk geschaffen, das wie kein zweites ge= eignet ist, in allen Kreisen des Volkes Ver= ständnis für die Taubstummensache zu wecken. Das zeigt uns, daß der Verstorbene ein wahrer Freund der Taubstummen war. Ja, das war er. Als das Schweizerische Taubstummenheim für Männer in Uetendorf eingeweiht murde, gefiel ihm die Lage und Einrichtung des Haufes so sehr, daß er den Hausvater fragte, ob auch Hörende ihre Ferien im Beim zubringen dürften. Als der Hausvater das bejahte, fagte er, daß es ihn gelüsten würde, hier einmal einige Zeit zu wohnen. Ein Herr verwunderte sich darüber, daß er in den Ferien die Gesellschaft der Taub= stummen aufsuchen wolle. Da sagte Herr Di= rektor Buhr: "Der Verkehr mit den Taubstummen ift mir immer eine große Freude." Das stimmt überein mit dem, was uns Herr Thurnheer in dem so lebensvoll geschriebenen Lebensbilde des Heimgegangenen mitgeteilt hat. Die Taubstummenanstalt St. Gallen hat einen schweren Verlust erlitten, aber auch wir, die Taubstummen und ihre Erzieher und Freunde haben durch den Hinschied des Herrn Direktor Bühr viel verloren. Er wird uns noch lange fehlen. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Ein benkwürdiges Jahr liegt hinter uns. Die schweren Unwetterkatastrophen, der Ausfall in der Kartoffel= und Obsternte, die Krise in der Tertilindustrie haben auf das wirtschaft= liche Leben der Schweiz gedrückt (Arbeit und Verdienst in Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft und Handel wurden geschädigt). In Deutschland, England und Amerika sind etwa acht Millionen Menschen arbeitslos. Welches Elend! Man spricht von einer Weltfrise (Störung des Hanbels und der Arbeit auf der ganzen Welt). Wir einfachen Menschen vermögen die Ursachen dieser Weltkrise nicht zu erkennen. Unser Land ist davon noch nicht so schwer betroffen wie die drei genannten großen Länder. Das ift am Ende des Jahres ein Grund zum Danken. Gott behüte unfer Land auch im kommenden Jahre vor schweren Schädigungen des wirtschaftlichen Lebens. Wer eine gesicherte Arbeit hat, moge bas mit Dank gegen Gott als eine Wohltat erkennen; denn es bleibt dabei: Arbeiten können und dürfen ift kein Fluch, sondern eine Wohltat.

Wenn wir dem Herrn aus aufrichtigem Herzen für alle seine Wohltaten danken, so können wir auch dem neuen Jahre mit Vertrauen entgegen gehen. Mag auch Schweres kommen, so dürfen wir dennoch glauben, daß der Vater im Himmel in allem nur Absichten der Liebe hat.

Wer nur den lieben Gott läßt walten Und hoffet auf ihn allezeit, Den wird er wunderbar erhalten In aller Not und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.

Die Pfahlbauer.

(Fortsetzung.)

In dem Dörflein ging es aus und ein, wie bei einem Ameisenhaufen. Auf dem Lande wurden große Netze voll Tannenzweige und Laub als Streue geholt. Andere brachten allerlei Steine.

Am Abend brannte in jeder Hütte Feuer. Die Leute waren mit dem Einräumen fertig geworden. Die Pfeise bes Häuptlings rief alle vor das Gemeindehaus.

"Morgen feiern wir!" sprach er. Alle jubelten. Die Ketten an ihren Hälsen klapperten. "Und damit wir ein gutes Essen haben," suhr Hatt sort, "will Witt einen Urochsen erlegen!"

Nun rief das Volk noch freudiger. Aexte und Messer flogen in die Höhe. Die Augen glänzten und jeder wünschte, daß die Nacht schon vorbei wäre. Die Leute traten in ihre Hütten zurück. Mit scharfen Feuersteinen schabten die Männer einander die Bärte weg, rieben die Körper mit Fett ein und malten sich mit Rötel und Kohle rote und schwarze Ringe und Punkte auf Wangen, Stirne und Leib. Die Frauen bereiteten füßen Met 1 aus Honig, Holunder und Wasser. Hatta, des Häuptlings Frau, hatte schon einige Tage zuvor um das Fest gewußt. Sie hielt in drei gewaltigen Krügen mit engen Hälsen Gerstenbier bereit. Als sie einen Holzpfropfen herauszog, drängte weißer Schaum heraus. Befriedigt steckte sie den Zapfen rasch wieder ein.

Als die Sonne sank, schritt Witt mit einem Trupp Kameraden davon. Jeder hatte Art, Pfeile und Bogen umgehängt. Lautlos schritten sie dahin. Witt hielt die Blicke suchend auf den Boden geheftet. Sie hörten in der Nähe einen Bach rauschen. Im Ufersande sanden sie Hufspuren.

"Da sind wir!" sprach Witt. "Gestern sah

ich die Ochsen hier trinken."

Die Fackeln wurden an Aeste angehängt. In ihrem Lichte sah man, wie das Schilf und niedrige Gebüsch zertrampelt war. Die Urochsen waren gewohnt, immer an derselben Stelle zu trinken. Witt wußte das. Mit Hacken gruben sie nun ein vier Schritt breites und fünf Schritt langes Loch in die Erde. Als sie nur noch mit den Köpsen darüber herausschauten, sprangen sie heraus. Dann deckten sie die Grube mit dürrem Buchengeäste, Schilf und Moos, so daß man sie nicht mehr sah.

Schon graute der Morgen. Witts Kameraden kletterten auf die Bäume, die rings um das versteckte Erdloch herum standen. Sie wollten dem Kampse ihres Anführers zusehen. So leise hatten sie die Bäume erstiegen, daß nicht einmal die Böglein es merkten. Auch die Fackeln waren gelöscht worden. Keiner sprach mehr ein Wort. Alle horchten in die Ferne. Zuweilen such-

² grauen = anbrechen.

ten sie Witt. Der stand mit Pfeil, Bogen, Art und Netz versteckt im Gebüsch, der Grube gegenüber.

Endlich hörte man ein Getrampel näher kommen. Die Vögel wurden unruhig. Das Gebüsch trennte sich, ein Stier mit mächtigen Hörnern und breitem Rücken trat ungestüm hervor. Hinter ihm sah man noch eine ganze

Reihe runder Leiber erglänzen.

Plöglich hielt der erste im Gehen inne, schnupperte auf dem Boden und ließ ein warnendes "Mmu!" ertönen. Die hintern Tiere
standen still. Suchend blickte der Stier umher. Witts Bogen sirrte. Der Pfeil traf den
Ochsen in die rechte Seite. Wütend brüllte
er. Witt trat hervor, den Bogen gespannt, schoß
wieder und traf das Tier in die Brust. Grimmiger brummte der Ochse, der nun den Feind
erblickte. Wie der Blit senkte er den Kopf und
septe zum Sprung wider den Gegner an. Der
suchte ihn durch Schreien und Fuchteln int
den Armen noch besonders zu reizen.

Nur ein halb Dutend Schritte machte das Tier. Dann brach der Boden unter ihm. Es stak in der Grube. Witts Genossen schrien vor

Freude: Der Fang war sicher.

Von dem menschlichen Geheul erschreckt, flüchtete die Herde der Urrinder in den tiefen Wald hinein. Der Leitstier 5 in der Grube ver= suchte herauszuspringen. Da flog ihm das Jagd= net über Hörner, Augen und Rase. Witt hatte es mit sicherem Wurfe geschleubert. Der Stier versuchte es abzuschütteln. Als er den Vorderhuf hob, verwickelte er das Bein in den Schlin= gen. Brüllend nahm er auch den andern Fuß zu Hilfe: nun fiel er in die Knie. Jest war Witt an der Grube. Er warf Pfeil und Bogen weg, hielt in der Linken das Steinbeil und rechts einen mächtigen Krummdolch, aus einer Rippe verfertigt. Er sprang dem Ochsen ritt= lings auf den Rücken und stieß ihm den Dolch in den Hals. Wie ein Springbrunnen spritte das schwarze Blut hervor. Witt wußte, daß er gut getroffen hatte und daß der Stier verenden. mußte. Dieser schüttelte sich vor Schmerz. Er strengte seine letten Kräfte an. Sein Körper zitterte leise. Da krachten die Stricke. Der Ochs

¹ Met = berauschendes Honiggetränk.

¹ ungestüm — wild, heftig. 2 schnuppern — mit der Rase suchen und Lust ein-

ziehen.

³ firren = mit feinerem Laute furren.

⁴ fuchteln = mit etmak rasch hing und her

⁴ suchteln = mit etwas rasch hin- und herfahren.

⁵ Leitstier — Führer der Tiere. 6 rittlings — wie ein Reiter sitzend.

berenden = fterben, besonders bon den Tieren.

stand mit einem Ruck auf das freigewordene Vorderbein. Witt glitschte aus und fiel hermunter. Im Augenblick saß er wieder auf dem Tier. Aber schon blutete er: er hatte einen Hornstoß erhalten. Wütend schlug er dem Urschsen den Schädel ein. Rechtzeitig sprang er dann aus der Grube. Der Stier fiel um. Köschelnd bewegte er seine Beine hin und her. Dann wurde er still.

Rasch kamen die Kameraden Witts herbei. Die Augen des Stiers drehten sich auswärts und verglasten. Da sprang Witt noch einmal in die Grube, zog den Dolch aus dem Halse des Ochsen und trank mit der hohlen Hand von dem Blute. Hierauf zogen sie dem Tier das Fell ab, zerschnitten den Leib in Stücke und trugen diese heim. Voran schritt Witt mit dem Kopse. Ein Freudengeheul empfing ihn. Das Fleisch wurde im Gemeindehaus gebraten.

Auf dem Baster Flugplatz.

Kürzlich sind wir auf dem Baster Flugplat gewesen. Er liegt zwar nicht mehr im Stadtgebiet. Rein, er ift draußen bei Birsfelden im Kanton Baselland. Der ganze Plat ist abgegrenzt burch einen Stacheldrahthag. Riemand darf die ausgedehnte, weite Ebene betreten. Der Flughafen, das Sternenfeld genannt, muß frei sein. Sonst könnte es beim Landen Unglück geben. So gingen denn auch wir dem langen Flugplat entlang zum Bureau der Aviatik-Gesellschaft. Wir konnten ohne weiteres eintreten. Ja, es wurde uns sogar ein Führer mitgegeben: Der Flugplat-Bon. Der trug eine erdbraune Uniform und darauf glänzten wie Gold die beiden Reihen der Messingknöpfe. Er führte uns zunächst zu den Flugzeughallen, zu den sogenanten Sangars. Es find im ganzen fünf, eine Haupthalle und vier Nebenhallen. In diesen Hangars werden die Flugzeuge unter= gebracht, wenn man sie nicht braucht oder wenn man sie reinigen und reparieren, flicken muß. In der ersten Halle sahen wir gleich zwei Flugzeuge: Ein Balair-Flugzeug und das berühmte Basler Tüübli. Das Balair-Flugzeug hat Plat für sechs Personen. Es ist also ein Verkehrs= Flugzeug. Die Kabine sieht inwendig ganz wohnlich aus wie bei einem Auto. Sechs be= queme Polfterfige find barin. Nur muß jeder

Fahrgaft an feinen Sit angegürtet werben. Sonst könnte er beim Landen oder bei Sturmwind von seinem Sitz herunter geschleudert werden. So werden ja auch die Kinder angegürtet auf der Sesseliriti an der Messe. Der Flieger oder Vilot hat auch ein Steuerrad wie der Chauffeur im Auto. Nur ist es viel kleiner. Dafür aber hat der Flieger an seinem Plat noch viele Schalter und Hebel. Er kann eben von seinem Sit aus alles lenken: Die Räder, das Höhensteuer, das Seitensteuer und die Stabilifierungsflächen. Die Räder sind unten, zwischen Motor und Kabine. Sie tragen das Flugzeug auf dem festen Boden, doch so, daß das Schwergewicht nach hinten fällt gegen den Schwanz. So steht das Flugzeug auf dem Bo= den etwa wie ein Känguruh, auf zwei Beinen und auf dem Schwanz. Das Seitensteuer ist hinten und steht senkrecht wie die Schwanzflosse bei einem Fisch. Mit dem Seitensteuer kann der Flieger in der Luft links und rechts herumfliegen und prächtige Kurven machen. Steht das Seitensteuer links, dann fliegt er links herum; stellt er das Steuer rechts hinaus, dann geht's rechts herum. Auch das Höhen= steuer ist hinten. Es steht wagrecht wie die großen Tragflächen, links und rechts neben dem Seitensteuer. Stellt der Flieger das Höhensteuer hoch, dann steigt die Flugmaschine. Rlappt er das Höhensteuer hinab, dann senkt sich das Flugzeug zur Landung. Die Stabilisierungs= flächen braucht der Flieger, wenn er gegen den Sturmwind kämpfen muß. Die bilden den hinteren Rand der Tragflächen. Diese Flächen kann man auf= und abwippen, so daß sie sich bewegen wie die Schwingen des Bogels. Sonst aber sind die Tragflächen fest und starr. Sie tragen ja das Flugzeug durch die Luft. Sie sind die eigentlichen Flügel des Riesenvogels. Vorn im Kopf des Vogels sitt der Motor. Den kann man auch vom Kührersit aus ein= schalten. Der Motor treibt die Schraubenflügel, die Propeller. Die Propeller sind meist aus Holz. Das Balair-Flugzeug war noch ganz aus Holz gebaut und überzogen mit einem fteifen, wasserdichten Stoff. Man macht aber bereits die neuen Flugzeuge ganz aus Metall.

Hinten im Hangar sahen wir das Basler Tüübli. Es ist klein. Nur der Pilot kann darin Plats nehmen. Dafür aber kann es hoch steigen. Mit dem Basler Tüübli machte der Pilot Herzig beim Besuch des Zeppelin allerlei Spirals Schrauben und Sturzssüge; im Hangar hatte nun das arme Tüübli keine Räder mehr. Man

¹ glitschen = ausgleiten.

² röcheln — mit raschelndem Geräusch atmen. ³ verglasen — starr und ausdruckslos werden.

hatte sie ihm abmontiert. Sie waren reparatur= bedürstig. Auch im großen Hangar wurde ge-putt, geölt und repariert. Viele Mechanifer putten, schmierten und ölten einen "Foffer". Das ist ein Reiseflugzeug. Das fliegt von Basel nach Amsterdam in sechs Stunden. Es hat drei Motoren und vier Tragflächen. Es ist also ein Doppeldecker. In der Kabine haben acht Reisende Plat. Vorn beim Motor, auf dem "Kutschersitz", sitzen der Pilot und sein Mechaniter. Dieser "Fokker" wiegt 31 Doppelzentner. Er kann 21 Doppelzentner Ladung mit hinaufnehmen. Wenn er voll beladen ist, wiegt er 52-53 Doppelzentner und fliegt so schwer durch die Luft.

Unterdessen war es etwas über 3 Uhr ge= worden. Da sagte uns der Boy oder der Flug= postdiener: Jest kommt die Flugpost von Genf an. Er schaltete die Sirene ein. Da heulte es laut über den Plat hin. Bald sahen wir am Himmel gegen Süden hin einen kleinen, schwarzen Bunkt. Busehends wurde er größer und größer und bekam Kopf und Flügel. Es war ein Flieger. In gewaltigem Bogen freiste er über dem Flugplat und ging dann, der Windrichtung entgegengesett, langsam zur Erde nieder. Die Räder rollten über den Wiesboden hin. Die Propeller surrten aus und standen bald still. Das Flugzeug hielt am Landungsplat vor dem Hotel. Der Vilot kletterte von seinem hohen Sitz herunter wie früher der Postillon von seinem Kutscherbock. Die Reisenden stiegen aus der Kabine. Der Boy eilte herbei und nahm ihnen das Gepäck ab. Der Zöllner erschien und machte Kontrolle. Mechaniker brachten den Delwagen und pumpten Benzin in den Behälter für den Motor. Der Pilot untersuchte die Maschine wie ein Lokomotivführer seine Lokomotive. In fünf Minuten war alles wieder reisefertig. Die Propeller surrten, die Räder liefen immer schneller über das Feld. Plötlich verließen sie den Boden, die Flugpost schwebte, stieg höher und höher und verschwand in der Richtung nach Zürich.

Wieder heulte die Sirene. Wiederum suchten wir den weiten Himmel ab. Richtig, schon wieder kam ein Flieger in Sicht. Er kam von Deutschland her. Es war ein Fokker mit drei Motoren. Auch er landete gegen den Wind. Wenn der Flieger in der Windrichtung landet mit Rückenwind, überschlägt sich das Flugzeug. Es macht dann einen Purzelbaum und steht auf den Kopf. Dann gibt es ein Unglück. Darum muß der Flieger vor der Lan=

dung immer beobachten, wie der Wind geht. Darum sieht man auch bei jedem Landungs plat hohe Masten mit Windsäcken. Jeder Winds sack sieht aus wie ein Hosenstoß, wie ein Hosen= bein. Dieses Hosenbein flattert in der Luft und zeigt dem Pilot, wie der Wind geht. In der Nacht ist der Flugplat außerdem hell beleuchtet, so daß man auch bei Nacht gut landen kann

wie in einem Seehafen.

Der Luftverkehr hat in der Schweiz ange= fangen im Jahr 1919. In diesem Jahr wurden zwar nur Briefe spediert. Im Jahr 1920 flogen die ersten Luftreisenden. Es waren aber nur 7 Personen, die eine Luftreise wagten. Seither haben die Leute mehr Vertrauen bekommen zur Flugmaschine. Im Jahr 1928 flogen schon 16,150 Personen. Auch viele Pakete, Gil= sendungen werden nun mit der Flugmaschine spediert. So kommen die frischen Meerfische fast immer per Flugpost von der Nordsee in die Schweiz. Die können also schwimmen und fliegen. Auch Gold und Schmucksachen und große Wertbriefe vertraut man gern der Flug= post an. Da können sie auf dem Weg nicht gestohlen werden. Im Jahr 1919 konnte man in der Schweiz nur von Genf bis nach Zürich fliegen. Heute aber hat die Schweiz viele Flug= linien. Von Bafel aus fliegt man heute nach Zürich und St. Gallen, nach Biel und Bern, nach Lausanne und La Chaux-de-Fonds und direkt nach Genf. Dazu hat die Schweizer. Flugpost noch Verbindung mit dem Ausland. So kann man bon Bajel aus fliegen nach Paris, nach London, nach Amsterdam, nach Kopenhagen und über Genf nach Spanien und über Zürich nach Desterreich. Bald hüpfen die Flieger wie die Heuschrecken auf unserer Erdkugel herum. In 100 Jahren bekommt wohl gar jede Taubstummen-Anstalt eine eigene Flugmaschine und dann können die Kinder mit ihrem Papa durch die Luft fahren und nach Afrika, nach Amerika, nach Asien und Australien in die Ferien hüpfen. Und in 1000 Jahren, im Jahr 2930, sausen die Menschen wohl gar hin= auf zum Mond und besuchen alle Sterne am Himmel. Was meint Ihr zu einem solchen Allerweltsflug? Wer will noch mitmachen?

Julius Ammann.

